

fast schon eine Offenbarung: Die hausgemachte Konkurrenz an Wirtschaftsbüchern erreicht zumeist nicht einmal den Charme von Einkommensteuerbescheiden.

Gefährlichste Lücke

Klaus von Dohnanyi: „Japanische Strategien oder Das deutsche Führungsdefizit“. Piper; 188 Seiten; 12,80 Mark.

„Ein Gespenst“, so fand 121 Jahre nach Marx der Bonner Wirtschafts- (jetzt Wissenschafts-)Staatssekretär von Dohnanyi, 41, „geht um in Europa — die technologische Lücke.“ Doch zwölf Tage Aufenthalt in Japan belehrten ihn: „Unsere für die Zukunft gefährlichste Lücke ist nicht die technologische, sondern die Führungslücke.“ Die Bonner Führungskraft dehnte diese nicht gerade neue Feststellung „an wenigen Wochenenden und einigen Feiertagen“ zu einem „sehr persönlichen Buch“.

Wichtigste Erkenntnis des Ostasien-Trips: Nur wenn die Kanzler-Kompe-



Japan-Besucher von Dohnanyi
Erkenntnis einer Führungskraft

tenzen nach japanischem Vorbild zumindest im Bereich von Finanzplanung und Strategie des technischen Fortschritts gestärkt würden, könnten die „vor uns liegenden schwierigen Jahre“ gemeistert werden.

Mit einer Häufung von à-la-mode-Begriffen wie „Technologie“, „Management“ und „Produktivität“ hofft der Japan-Reisende jeden, der „unzufrieden ist mit unseren eigenen Fortschritten und beschwörend „Japan“ ruft“, darüber aufzuklären, „was er damit sagt“. Doch selbst Dohnanyi befürchtet: „Den Spezialisten wird der Bericht an keiner Stelle befriedigen.“ Nicht nur den Spezialisten nicht.

Herrliches Finale

Diether Stolze und Michael Jungblut: „Der Kapitalismus. Von Manchester bis Wall Street“. Desch; 384 Seiten; 64 Mark.

Die Sklaverei, das haben die „Zeit“-Redakteure Stolze und Jungblut herausgefunden, war „in der Regel ein hartes Los“. Auch, daß zur Besiedlung des Wilden Westens „nicht nur Verkehrsmittel, sondern vor allem Menschen“ gebraucht wurden, hielten sie für mitteilenswert.

Die Autoren, die ergründen wollten, „wie das heutige kapitalistische Sy-

stem entstanden ist“, und zu prophezeien versuchen, wie es weitergehe, lassen die Geburtsstunde des Kapitalismus schon in grauer Vorzeit schlagen: bei den Sumerern, denn diese erfanden das Geld.

Die alten Phönizier, Gallier, frühchristliche Äbte und auch Marco Polo und Kolumbus werden von Stolze/Jungblut zu Kapitalisten ernannt und können sich darob geschmeichelt fühlen: Ein wertvolleres Kompliment haben die Autoren nicht zu vergeben; Kapitalisten werden von ihnen stets als „Persönlichkeiten“ gefeiert, Arbeiterführer etwa bleiben ungeschmückt.

Auch Ausbeutung und Kinderschinderei darf den Profitjägern des vorigen Jahrhunderts eigentlich nicht angelastet werden, denn, so Stolze/Jungblut, „ohne Opfer“ sei eben die Industrialisierung nicht machbar gewesen. Schließlich war selbst der erste Rockefeller, der sein Imperium mit argen Gaunertricks errichtete, immerhin ein Mann von „persönlicher Bescheidenheit und tiefer Frömmigkeit“ und manchmal sogar im Geschäftsleben „ehrenhaft“.

Der Kapitalismus, so orakeln die Autoren, habe immer noch eine glänzende Zukunft und gehe einem „herrlichen Finale“ entgegen. Und wer seine „politischen und ökonomischen Aspekte... vertiefen“ möchte, dem empfehlen sie eine Bücherliste. Meistempfohlener Autor: Stolze.

Selber gewürdigt

Franz Josef Strauß: „Finanzpolitik — Theorie und Wirklichkeit“. Vahlen; 184 Seiten; 17 Mark.

Franz Josef Strauß hatte in westdeutschen Bibliotheken eine schmerzliche Lücke entdeckt: Es fehlte eine rechte literarische Würdigung des Finanzministers Franz Josef Strauß. So lieferte er sie eben selber.

Nie zuvor, versichert der Autor, sei Finanzpolitik so anspruchsvoll gewesen wie 1966 bis 1969, als er das Ressort verwaltete; und nie zuvor war jemand so „konsequent“, nie zuvor lag jemand so „richtig“ wie er.

Und nie zuvor hat sich jemand so ungeniert mit fremden Federn geschmückt wie der Strauß-Laudator Strauß: Der Aufschwung aus der 66/67er Talsohle etwa sei allein dem Mann zu verdanken, den der Autor respektvoll immer nur den „Bundesminister der Finanzen“ nennt. Nicht die Investitionsspritzen des Ökonomieprofessors Schiller hätten den Deutschen aus der Krise geholfen, sondern mehr der vor allem vom Chef des Finanzressorts „bekundete Gestaltungswille“ — was immer das sein mag.

Beiräte, Sachverständige, Forschungsinstitute und Kabinettskollegen, die eine gerechtere Steuergesetzgebung, eine gleichmäßigere Einkommens- und Vermögensverteilung und eine Absicherung der Kleinsparer gegen die importierte Inflation fordern, haben laut Strauß zumeist „irrtümliche Meinungen“. Und die Gelehrten verstehen sowieso nichts von der richtigen „politischen Symmetrie“, sagt dieser Finanzminister, gottlob a. D.

DER SPIEGEL

schrieb

zu



... ein Roman, der nun einmal wirklich blutvoll und handlungsstark genannt werden darf. Die Geschichte vom Machtkampf der führenden New-Yorker Cosa-Nostra-Familien ... dieser Bestseller ist, jenseits von Kunst und Moral (und auch in Sachen Sex) schiere, respektfordernde Action-Literatur, wahrlich ein starkes Stück. Und sogar etwas mehr ...

Und in den BÜCHER-KOMMENTAREN war zu lesen: „Don Vito (der Pate) hat seinen eigenen Moralkodex. Freundschaft und Familiensinn sind das Höchste, die Ehre der Frauen und Töchter wird absolut geschützt, Scheidungen sind ein Verbrechen, und die Frauen beten vor der Madonna für das Seelenheil der mordenden Männer. Puzos Roman ist ein großer Wurf...“ Das Männerbuch, das die Frauen verschlingen. (DM 25.-)

Mollen